

Laibacher Zeitung.

Nr. 25.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. 7-50.

Mittwoch, 30. Jänner.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere pr. Zeile 5 fr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 fr.

1878.

Mit 1. Februar

beginnt ein neues Abonnement auf die

„Laibacher Zeitung“.

Der Pränumerations-Preis beträgt für die Zeit vom 1. bis Ende Februar:

Mit Post unter Schleifen . . . 1 fl. 25 fr.
Für Laibach ins Haus zugestellt . . . 1 " — "
Im Comptoir abgeholt . . . — " 92 "

Für die Zeit vom 1. Februar bis Ende Juni:
Mit Post unter Schleifen . . . 6 fl. 25 fr.
Für Laibach ins Haus zugestellt . . . 5 " — "
Im Comptoir abgeholt . . . 4 " 60 "

Nichtamtlicher Theil.

Zur Ministerkrise.

Die durch einige Differenzen im Ausgleichswerke latent gewordene Ministerkrise nimmt momentan in Oesterreich selbstverständlich die allgemeine Aufmerksamkeit gefangen, und mit wachsender Spannung sieht man der Lösung dieses Staatsprozesses entgegen. Dieselbe dürfte jedoch kaum vor Ende dieser Woche zu erwarten sein. Wie nämlich in Abgeordnetenkreisen verlautet, dürften außer den Herren Dr. Rechbauer und Dr. Herbst im Laufe der nächsten Tage noch mehrere andere hervorragende Mitglieder des Abgeordnetenhauses zu Sr. Majestät dem Kaiser beschieden werden, ehe ein allerhöchster Entschluß zu gewärtigen ist. Die gesammte österreichische Presse beschäftigt sich gegenwärtig begreiflicherweise in erster Linie mit der inneren Lage. Allerdings sind es nicht viel mehr als Combinationen, die wir zu hören bekommen. Auch die „Montags-Revue“ widmet der Krise einen bemerkenswerthen längeren Artikel, den wir hier folgen lassen wollen. Das genannte Blatt schreibt:

„Am 18. November 1871 haben wir die Ersten und zur Ueberraschung Einzelner, die es direkt anging, die bevorstehende Bildung des Kabinetts Auerperg-Laffer-Unger gemeldet. Heute sind wir die Letzten, welche den Rücktritt dieser Regierung nach mehr als sechs-jährigem Bestande anzuzeigen haben. Die Ursachen der Demission sind bekannt. Aus dem Wirrsale des neuen Ausgleichs mit Ungarn glaubte man endlich einen Ausweg gefunden zu haben. Die zwei anscheinend schwierigsten Streitpunkte, die Anerkennung der Achtzigmillionen-Schuld seitens Ungarns und das Zugeständnis der

Steuerrestitution durch Oesterreich sollten im Wege der Compensation durch die Quotendputationen beseitigt werden, nichts blieb mehr übrig, als die Finanzzölle auf Kaffee und Petroleum. Das österreichische Ministerium meinte mit Rücksicht darauf, daß der neue schutzöllnerische, unserer Industrie zustatten kommende Zolltarif in Ungarn acceptiert wurde, auf den mit Herrn v. Tisza vereinbarten Finanzzöllen beharren zu sollen. Die Majorität der Verfassungspartei lehnte jedoch die Annahme derselben ab, und der Regierung blieb nichts übrig, als beim Kaiser die Entlassung zu erbitten, welche denn auch gewährt wurde.

„In angesehenen Kreisen wurde vielfach die Ansicht ausgesprochen, das Ministerium hätte die Entscheidung im offenen Abgeordnetenhause abwarten sollen. Dieselbe hätte möglicherweise doch zu seinen Gunsten ausfallen können, und damit wäre die Krise vermieden gewesen. Wir sind weit entfernt, den politischen Scharfblick dieser Männer verkleinern zu wollen. Sie wissen, daß eine Kabinettskrise in Oesterreich viel mehr bedeutet, als in jedem anderen Lande, sie kennen die Gefahren eines Umschwunges, und soweit darunter Abgeordnete sind, würden sie möglicherweise ihrer persönlichen Ansicht Zwang angethan und für die Ziffern der Regierung gestimmt haben, um diese selbst und mit ihr das liberale verfassungstreue System zu erhalten. Anders gestaltete sich die Sachlage für das Kabinett. Ihm ward jüngsthin noch auf dem competenten Forum des Abgeordnetenhauses der Vorwurf entgegengeschleudert, daß es keine parlamentarische, sondern eine kaiserliche Regierung sei, die gleichsam anbefolhenermaßen den Ausgleich vertritt. Und doch hat dieses Ministerium bei seiner Zusammensetzung vor sechs Jahren geglaubt, den Majoritäten beider Häuser des Reichsrathes entnommen zu sein. Als bald darauf der gegenwärtige Finanzminister und später der Ackerbauminister in das Amt traten, bemühten sie sich um Mandate, die sie auch erhielten. In keiner wichtigen Abstimmung aller sechs Jahre hat die Regierung eine andere als die Majorität der Verfassungspartei hinter sich gehabt, zu welcher sich, was der Regierung nur zur Befriedigung gereichen konnte, oft auch andere Fractionen, insbesondere die polnische gesellt haben, welche letztere man übrigens, nach ihren Thaten wenigstens, nicht als zur wirklichen prinzipiellen Opposition der Rechtspartei gehörig betrachten können. Das Ministerium Auerperg-Laffer-Unger war also berechtigt, sich nach wie vor im Vertrauen der Verfassungspartei zu glauben, und fand hiefür wieder einen Beweis in der Abstimmung über die Ernennung der Bank-Bizegouverneure, welche die Koryphäen dieser Partei um die Regierung versammelt hatte.

„Dieses Ministerium stand nun, insbesondere nach der Versammlung der Obmänner bei dem Minister-Präsidenten, vor der Gewißheit, in der letzten wichtigen Frage, die uns noch von der Verständigung mit Ungarn trennt, die Majorität der Partei, an welche es trotz allen gegentheiligen Aeußerungen einzelner extremer oder oppositioneller Stimmen seine Existenz geknüpft wußte, gegen sich zu haben. Die politische Ehre, auf welche die Männer dieses Kabinetts nach ihrer Vergangenheit und für ihre Zukunft allen Werth legen mußten, gebot ihnen, keinen Augenblick zu zögern, sondern sich zurückzuziehen. Dieses Ministerium durfte den Verdacht nicht aufkommen lassen, als wollte es durch weitere Transactionsversuche mit Ungarn sich noch länger am Ruder erhalten, oder als ob es durch einen Druck des Oberhauses das Unterhaus einschüchtern und schließlich zu einem Compromiß zwingen möchte. Diese Regierung konnte aber auch ihre Abmachung mit Ungarn nicht im Stiche lassen. Sie hatte seinerzeit, als sie die Finanzzölle acceptierte, gemeint, die Verfassungspartei für sich zu haben. Sie hat sich geirrt, es war die Pflicht des parlamentarischen Ministeriums, sofort zurückzutreten, als es seinen Irrthum gewahrt wurde. Jede Zögerung hätte es vor die Gefahr gestellt, seine politische Ehre einzubüßen, ohne daß der noch höher stehenden Sache des Staatswohles damit ein Dienst erwiesen würde. Das Kabinett ist gefallen, wie es entstand: parlamentarisch.“

Die „Montags-Revue“ erinnert im weiteren an die letzte ungarische Ministerkrise, deren wesentliche Verschiedenheit von der vorliegenden sie betont, und gelangt hierauf hinsichtlich der Folgen der Krise zu folgendem Schlusse:

„Welches können nun die Folgen der Krise für die Zukunft sein? — Wir vermögen unter keiner Bedingung an einen Staatsstreich zu glauben. Der verfassungsmäßige Zustand kann nicht angetastet werden, ohne daß die letzte Stunde dieses Reiches geschlagen hätte. Und auch der Dualismus wird keinen Augenblick in Gefahr kommen, vergewaltigt zu werden. Er ist die historische Basis der Monarchie, er repräsentiert die Reichscontinuität. Allein andererseits ist evident zutage getreten, daß manches in den Formen, welche im Jahre 1867 angenommen wurden, ferner nicht mehr haltbar ist. Wenn es gelingen sollte, dieses Ausgleichs Herr zu werden, so ist auch die Thatsache festgestellt, daß eine abermalige Erneuerung auf dem bisherigen Wege und in der jetzigen Art ganz undenkbar ist. Die gemäßigtesten und ehrlich dualistischen Elemente diesseits und jenseits der Leitha haben dies erkannt. Man braucht nur auf die Deak-Partei in Budapest und auf die Aeußerungen des Dr. Rechbauer

Feuilleton.

Karl von Holtei.

Von Bruno Bucher.
(Schluß.)

Als Karl von Holtei vierzig Jahre alt geworden zu sein glaubte, — wie sich nachher ergab, zählte er deren erst neununddreißig — begann er seine Denkwürdigkeiten zu schreiben; um ein Jahrzehnt früher, als Goethe den gleichen Entschluß gefaßt hatte. Holtei hatte damals bereits genug erlebt, was des Erzählens werth, und als er den (in der jetzigen Ausgabe) vierten Band seiner „Vierzig Jahre“ abgeschlossen hatte, war er überzeugt, „daß er keinen Stoff mehr für einen folgenden sammeln, das will sagen, daß er bald todt sein werde.“ Er hat sich nicht allein darin getäuscht, es ist ihm nicht allein vergönnt gewesen, zum zweitenmal vierzig Jahre zu erleben; eben jenes Werk, welches er damals für sein letztes hielt, wurde in der That das erste in einer langen neuen Reihe, einer Reihe, welche ihm seinen Platz in der Literatur erst hätte bilden sollen, enthielt erst (wie es scheint, auch dem Dichter selbst), in welcher Richtung eigentlich sein bedeutendes schriftstellerisches Talent liegt. Als Schauspieler und Theaterdichter hatte er ein Menschenalter hindurch, wie heiß, mit welcher leidenschaftlichen Unermüdlichkeit! nach Kränzen gerungen, welche ihm oft versagt blieben, im besten Falle schnell vergänglich waren; der Erzähler erwarb sich ohne großen Kunst-

aufwand, nur seinem Naturell behaglich nachgehend, dauernde Anhänglichkeit. Ramen dann auch Zeiten, in welchen er gar zu sorglos sich der Lust am Erzählen überließ, in redseliger Breite von allem Erdenklichen plauderte, was ihm am Herzen lag, Wohl und Weh des Theaters, Thier-Psychologie, Monarchie und Volkssouveränität, und darüber oft den Faden der Handlung aus den Fingern gleiten ließ: wir verdanken diesen seinen Herbsttagen doch zwei Werke, welche mit Recht Lieblingsbücher der Nation geworden und ganz darnach angethan sind, viele zu überdauern, die mit weit größeren Präntationen auftreten und von der Tagesmode zu Berühmtheiten gemacht werden.

Wir wissen nicht, wie der Dichter selbst seine Werke taxieren mag. Aber nach manchen Anzeichen zu schließen, befindet auch er, gleich so vielen seiner Gilde, sich im Widerspruch mit dem Urtheil des Publikums. Wir werden mit der Annahme kaum irren, daß ihm manche dramatische Arbeiten, welche entweder bereits verschollen sind, oder sich doch nur durch einzelner Virtuosen Kunst auf den Brettern erhalten, mehr ans Herz gewachsen seien, als seine besten Romane, und auch seine Lyrik scheint er höher anzuschlagen, als wir das können. Er hat allerdings das Recht, sich darauf zu berufen, daß vielleicht kein zweiter unter den Lebenden den Liederschatz des Volkes so bereichert habe wie er. Dies Verdienst irgendwie schmälern zu wollen, liegt uns fern. Es ist unbestreitbar, Holtei besaß in ganz ungewöhnlichem Maße die Gabe, in Lied und Romanze echt volkstümliche Töne anzuschlagen, und dem thut es keinen Abbruch, daß sein „Mantellied“, seine Polenlieder u. s. w. doch nur so populär geworden

sind, weil sie von allen deutschen Bühnen erklangen. Die Texte, welche nur von der gefälligen Opern- oder Operettenmelodie in das Gedächtnis und in den Mund des singenden Volkes eingeschmuggelt werden, verschwinden aus beiden wieder, sobald man der Musik überdrüssig geworden, oder sobald diese durch ein neues Modestück verdrängt ist. So erging es auch manchen Strophen Holtei's, welche eine Zeitlang die erklärten Günstlinge von Jung und Alt waren, von der eleganten Dame, wie von dem Schusterbuben und der Magd am Brunnen geträllert wurden. Das Gefallen an anderen erhielt sich und wird durch die auf Jahrmarkten feilgebotenen Liederhefte wol lebendig erhalten bleiben, so lange man singt, weil sie der Den- und Gefühlsweise des Volkes naiven, schlichten Ausdruck geben, auch des erforderlichen Zusatzes von Empfindsamkeit so wenig ermangeln, wie des romantischen Hintergrundes. Genug Poeten mit viel höheren Aspirationen mögen Holtei um jene glücklichen Würfe beneiden. Aber auch die Verse, welche Franz Rugler als Student in das Fremdenbuch der Rubelsburg bei Halle schrieb: „An der Saale kühlem Strande“, sind an allen Flüssen Deutschlands eingebürgert, ohne daß die Literaturgeschichte von dem Dichter Rugler Notiz zu nehmen brauchte. Als Dialektdichter wird Holtei in seiner Heimat hochgeschätzt, über deren Grenzen hinaus haben seine „schlesischen Gedichte“ den Weg nicht gefunden.

Daß der eigentliche Theaterdichter eben so wenig für die Nachwelt arbeitet, wie der Schauspieler, das hat Holtei selbst genugsam empfunden und wiederholt ausgesprochen. Zum Beispiel: „Von meinem dramatisch-

in der Obmänner-Konferenz hinzuweisen. Der Wunsch, die Ausgleichung der letzten Differenzen den Deputationen zu übertragen, wird wahrscheinlich jenseits der Leitha mit einem ablehnenden Kopfschütteln gehört worden sein. Dagegen ist das Schlagwort des Zollparlamentes zuerst drüber erklingen. Mag es so heißen oder anders, die materiellen Interessen beider Reichshälften werden auf legalem Wege einem Organe übertragen werden müssen, welches sie, abseits von aller Einseitigkeit, voll und ganz zu würdigen und kontinuierlich wahrzunehmen weiß. Existierte dieses Organ schon heute, dann wäre die österreichische Regierung nicht, sehr gegen ihren Willen, in die schütz-zöllnerische Richtung hineingedrängt worden, welche consequenterweise zu den hohen Finanzzöllen und zur gefährvollen Krise führte. Es wäre möglich gewesen, auf der vertragsfreundlichen Zollpolitik zu beharren, die den eigentlichen Interessen der Gesamt-Monarchie entspricht. Und das ist unsere Ueberzeugung, daß derjenige den Ausgleich machen wird, welcher in diesen Interessen die Harmonie anstatt des Compromisses herstellen wird."

Die Subsidienfrage im englischen Parlamente.

In beiden Häusern des englischen Parlaments erfolgten in der Sitzung vom 25. d. M. seitens der Regierung wichtige Mittheilungen in Bezug auf die Angelegenheiten im Orient.

Im Unterhause begannen die Verhandlungen mit einer Anfrage Hanbury's, ob die russischen Friedensbedingungen eingegangen seien. Sir Stafford Northcote erwiderte: „Ihrer Majestät Regierung hat die russischen Friedensbedingungen weder empfangen noch sind sie ihr mitgetheilt worden.“

Nach einer kurzen Pause erhob sich der Schatzkanzler wieder und machte die von den ministeriellen Banken mit lautem Beifalle begrüßte Ankündigung: er werde nächsten Montag in dem als Subsidien-Ausschuß constituirten Hause einen Supplementar-Kredit für maritime und militärische Zwecke beantragen.

Der Marquis v. Hartington lenkte die Aufmerksamkeit des Hauses auf den offensibaren Widerspruch zwischen der eben erfolgten Ankündigung des Schatzkanzlers und seiner im Laufe der Adressdebatte gehaltenen Rede, in welcher er versprach, die Regierung würde weitere Subsidien nicht eher verlangen, bis sie die russischen Friedensbedingungen kenne. Er erbat sich Aufklärungen darüber und fragte ferner an, ob es im Hinblick auf die erste Besorgnis und die Bestärkung, welche durch die heutige Ankündigung im ganzen Lande verursacht werden würden, nicht in der Macht der Regierung stünde, irgend eine weitere Mittheilung zu machen, die dazu angethan sein dürfte, die öffentliche Besorgnis einigermaßen zu beseitigen oder zum wenigsten zu beschwichtigen.

Der Schatzkanzler erwiderte: „Was den von Lord Hartington gerügten Widerspruch zwischen meiner heutigen Ankündigung und meinen Erklärungen am ersten Sitzungsabende der Session anbelangt, so sei es mir gestattet, zu recapitulieren, was ich am ersten Abend der Session wirklich sagte: Der edle Lord fragte mich in seiner Rede über die Adresse, ob beabsichtigt werde, unverzüglich einen Supplementar-Kredit für Rüstungszwecke zu verlangen. Ich erwiderte, daß Unterhandlungen mit Bezug auf die Friedensbedingungen im Gange seien und daß, da wir gehört hatten, es dürften in einigen Tagen diese Unterhandlungen zur

Mittheilung der Friedensbedingungen führen, es nicht die Absicht der Regierung sei, dem Hause irgend einen unverzüglichen Vorschlag zu machen, weil es sich leicht schicken könnte, daß diese Bedingungen solche sein dürften, die von der Pforte angenommen werden könnten und von den europäischen Mächten für annehmbar gehalten werden dürften. Unter solchen Umständen, sagte ich, würde keine Nothwendigkeit entstehen, einen Vorschlag zu machen. Später richtete das Mitglied für Greenwich (Gladstone) die Frage an mich, ob es mich recht verstanden, daß vor dem Empfang der Friedensbedingungen kein Vorschlag gemacht werden würde, und ich bejahte dies. Aber ich muß das Haus ersuchen, klar zu verstehen, daß ich dies in der Erwartung that, wir würden in wenigen Tagen im Besitz jener Friedensbedingungen sein. Seitdem ist eine Woche verstrichen, und nicht nur sind uns die Friedensbedingungen nicht mitgetheilt worden, sondern wir haben bemerkt, daß ein sehr beträchtliches und rasches Vordringen seitens der russischen Armeen stattgefunden hat. (Hört! hört!) Unter diesen Umständen hielt es die Regierung für nothwendig, was Ihre Majestät in Ihrer Thronrede angedeutet hat, nämlich das Parlament zu ersuchen, sie in den Stand zu setzen, Fürsorge für irgend welche Umstände, die entstehen dürften, zu treffen, nicht länger zu verzögern. Ich bedauere — schloß der Minister, — daß ich es nicht mit meiner Pflicht vereinbaren kann, irgend welche weitere Mittheilungen zu machen, aber ich werde am Montag dazu vorbereitet sein.“

Auf Befragen des Marquis v. Hartington, ob mittlerweile irgendwelche Schriftstücke betreffs der Beziehungen Englands zu den anderen Mächten Europa's vorgelegt werden könnten, erwiderte Sir Stafford Northcote, er würde seine Kollegen hierüber zu Rathe ziehen, und möglicherweise dürften morgen einige weitere Actenstücke dem Hause vorgelegt werden.

Lord R. Mantagu erkundigte sich, ob die Depesche von Lord Loftus an Lord Derby, datiert 9ten Jänner, worin es heiße, Fürst Gortschakoff glaube, der Friede könne nur unter zwei Bedingungen erzielt werden, nämlich, daß die russische Armee weiter vordringe und die Türken überzeugt würden, sie hätten nicht den Beistand Englands zu erwarten, — von der englischen Regierung erwidert und Aufklärung über diese zwei Bedingungen verlangt wurde. Der Unterstaatssekretär für auswärtige Angelegenheiten, Mr. Bourke, erwiderte, die erwähnte Depesche sei unbeantwortet gelassen worden. —

Im Oberhause, in dessen Couloirs vor dem Beginn der Sitzung auf Grund der vom Schatzkanzler im Unterhause abgegebenen Erklärungen die größte Aufregung herrschte, interpellirte der Herzog von Argyll die Regierung ebenfalls über den Stand der Angelegenheiten im Orient. Lord Beaconsfield gab im wesentlichen dieselben Erklärungen ab, mit welchen der Schatzkanzler das Haus der Gemeinen überrascht hatte. Er fügte indeß in emphatischem Tone und unter dem lauten Beifall des Hauses hinzu: „Das Verfahren, welches die Regierung dem Parlament zu befürworten für ihre Pflicht halten dürfte, kann nicht von dem Willen irgend einer fremden Regierung, Information über die Friedensbedingungen zurückzuhalten, abhängen.“

Weder Lord Derby noch Lord Carnarvon und der Marquis von Salisbury waren in der Sitzung anwesend, ein Umstand, der zu vielen Bemerkungen Anlaß gab.

Griechenland und der Krieg.

Angeichts der nahe gerückten Eventualität der Betheiligung Griechenlands am Kriege gewinnt die Frage nach den Machtmitteln, mit denen der moderne Hellenenstaat in den Kampf treten kann, an actuellem Interesse. Die „Allg. Ztg.“ bringt über den Gegenstand einen Artikel, in dem es zum Schlusse heißt:

„In seiner geographischen Lage, in seinen außerordentlich entwickelten Küsten und Häfen besitzt Griechenland unstreitig in Friedenszeiten eine unverfügbare Quelle des Wohlstandes, da, Dank dieser günstigen Lage, mehr als 40,000 griechische Seeleute auf 6200 Handelsschiffen lohnende Arbeit finden. Was jedoch im Frieden eine Quelle des Reichthums ist, wird im Kriege zur Quelle des Unheils; denn selbst wenn die Türkei schon in den letzten Zügen läge, so besitzt sie doch noch eine formidabile Kriegsflotte, welcher es ein leichtes wäre, die blühenden griechischen Hafenstädte in wenigen Tagen zu vernichten, da Griechenland zur Stunde so gut wie nichts zu deren Vertheidigung besitzt. Die beiden schwach gepanzerten Kanonenboote „Georgios“ und „Olga“ sind hier kaum in Betracht zu ziehen; die übrigen kleinen ungepanzten und langsamten Kanonenboote aber als vollständig werthlos zu betrachten; selbst die russische Flotte, wenn sie etwa im Fall einer russisch-griechischen Allianz zum Schutze der griechischen Küsten beordert werden sollte, könnte sich vermöge ihrer schwächeren Panzerung und Armierung nicht mit der türkischen messen. Küstenbefestigung sind außer einigen alten, heutzutage werthlosen, schlecht oder gar nicht armierten venezianischen Kastellen, wie Palamidion, Navarin, Rio u. s. w., keine vorhanden, und die Vertheidigung durch Torpedos wäre bei der großen Ausdehnung der Küsten eine Sisyphus-Arbeit, zu welcher es vorerst noch an allem fehlt.“

„In engem Zusammenhange mit der Wehrlosigkeit der Küsten steht die Ernährungsfrage in Kriegszeiten: die Getreide-Einfuhr ist natürlich nur auf dem billigen Wasserwege möglich, auf welchem gewöhnlich der weitaus größte Theil aus Südrussland zugeführt wird; seit der Blockade des Schwarzen Meeres lebt Griechenland ausschließlich von Getreide türkischer Provenienz, welches auch nur noch in sehr knappen Quantitäten eingeführt wird, so daß die Brodpreise bereits eine ungewöhnliche Höhe erreicht haben; im Kriegsfall müßte auch diese Bezugsquelle versiegen, und wenn dann vollends noch eine Blockade durch türkische Schiffe dazu käme (was selbstverständlich die erste Maßregel der Pforte wäre), so müßte sofort eine gräßliche Hungersnoth in dem kleinen isolierten Lande ausbrechen.“

„Auf mancher Seite herrscht die Ansicht, daß Griechenland, das vor fünfzig Jahren einen sechsjährigen Kampf um seine Freiheit bestanden hat, nothwendigerweise auch heute noch im Stande sein muß, ein Gleiches zu leisten; man vergißt aber dabei, daß die Sachlage heute eine ganz andere ist als damals. Zur See, auf welcher die Griechen vor einem halben Jahrhundert ihre schönsten Erfolge errungen haben, kämpften hölzerne griechische Segelschiffe, bewaffnet mit kleinen Borderlader-Kanonen, gegen zwar größere, aber nicht viel besser bewaffnete türkische Segelschiffe, wobei die unbestreitbare Ueberlegenheit der griechischen Seeleute über die türkischen zur Geltung gelangen und die Uebermacht sehr häufig ausgleichen konnte. Heute aber wäre die Uebermacht der zahlreichen türkischen Panzerflotte mit ihren schweren Hinterlader-Geschützen über die wenigen kleinen Schiffe der griechischen Kriegs-

produktiven Talent als Schriftsteller urtheile ich sehr unparteiisch; ich betrachtete es als völlig abhängig von einem bestimmten Lokale, einem befreundeten Publikum, einem beschränkten Personale, wie ich es in der Königsstadt gehabt und benützt. Zu höheren Aufgaben fähig! ich mich nicht befähigt.“ („Vierzig Jahre.“ IV, 127.) Dessen ungeachtet wäre es schreiendes Unrecht, über seine Bestrebungen geringschätzig hinwegzugehen. So viel leichte Ware er mit dem Tage und für den Tag „geliefert“ hat, verdient doch sein redliches Bemühen alle Anerkennung. Da seine Singspiele noch das Repertoire der kleineren Bühnen beherrschten, war sicherlich eine erfreulichere Zeit als heute! In den meisten jener Kleinigkeiten begegnet man doch einem poetischen Gedanken, der Späß darin ist harmlos, die Gestalten aus dem Volksleben sind treu gezeichnet, nicht Marionetten, aus denen ein bildungsfeindlicher, der Roheit schmeichelnder Komödienschriftsteller spricht.

Was er, so furchtbar beschämend für die Gegenwart, an den Stücken hervorhebt, welche 1823 im Leopoldstädter Theater gegeben wurden: „Wie rein, wie frei von allem, was als gemeine Lockspeise für niedrige Gesinnung gelten könnte, waren diese Scherze! Keine Mutter brauchte zu erröthen, wenn sie mit ihren Töchtern in der Loge saß“ — das läßt sich auch auf Holtei's Stücke anwenden, so ungeniert er sich in seinen Memoiren und mancher seiner erzählenden Schriften benehmen mag. Aber auch die größeren und dem Inhalte nach bedeutenderen Stücke Holtei's sind zu sehr Kinder einer bestimmten Zeit, zu sehr von deren Strömungen, namentlich den literarischen, erfüllt, als daß sie nicht einer späteren Periode altfränkisch erscheinen,

oft ganz unverständlich sein müßten. Nur aus diesem Grunde freilich wirkt die falsche Sentimentalität in dem unglücklichen „Lorbeerbaum und Bettelstab“, in „Hans Jürge“ u. dgl. heute nicht mehr; daß das Publikum in seiner Rührseligkeit auch jetzt wenig darnach fragt, um wen und um was es seine Thränen fließen lasse, das lehrt die Beliebtheit der „Camelliendame“ und aller ihrer mehr oder weniger tugendhaften Schwestern.

Wol hat Holtei der Bühne eine Gabe dargebracht, welche ihn überlebt haben würde, wenn Deutschland — nicht eben Deutschland wäre. Was in dem einen Lande patriotisch ist, verkehrt gerade deshalb in dem anderen, oder läßt doch wenigstens kalt, es müßte denn seinen Stoff wenigstens jenseits der Reformation herholen. Einst wird die Zeit wol kommen, welche mit ungetrübter Empfindung auf die politischen und religiösen Kämpfe der letzten Jahrhunderte zurückblickt, aber auf keinen Fall ist sie uns nahe, vielleicht ferner, als man sie vor fünfzig Jahren glaubte. Und dennoch vertrat man auch damals, mitten in der besten, durch Interessengemeinschaft scheinbar für ewig gefestigten Freundschaft der deutschen Staaten und Regierungen, die Erinnerungen an den siebenjährigen Krieg in dem Singspiele „Lenore“ außerhalb Preußens nicht.

Viel größeres, allgemeines Glück hatten die „Vierzig Jahre“ gemacht. Wie hätte der Verfasser nicht auf den Gedanken gerathen sollen, „einen Roman zu beginnen, in welchem er die Erfahrungen und Wahrnehmungen seines ganzen Künstlerlebens und Lebens mit Künstlern (in allen Abstufungen) gleichsam ein-

fangen und auch diejenigen Materialien benützen wollte, die er in seiner Lebensgeschichte nicht zu verwenden wagte, aus Schonung für jene, deren Namen man aus der Zusammenstellung errathen haben würde?“ Im Jahre 1845, nach zahllosen Irrfahrten, war der „alte Bagabund“ (so läßt er sich von dem Helden seines ersten Romanes selbst anreden) wieder einmal in Breslau gelandet und entwarf den Plan des „erwähnten Gauller-Romans“, verlor aber bald Ruth und Lust zum Weiterarbeiten und kehrte erst sechs Jahre später zu dem Plane zurück. Freitag hat, wenn wir nicht irren, „Die Bagabunden“ bei ihrem Erscheinen den „deutschen Silblas“ genannt, und die Bezeichnung ist durchaus zutreffend. Heute braucht man über das Werk, welches in zahlreichen Auflagen — auch einer recht ungenügenden „illustrirten“ — wol so ziemlich in jedes Haus gedrungen ist, nicht viele Worte zu verlieren. So oft schon Romanciers aller Nationen in dem Treiben der Gauller, Puppenspieler und Menschen-darsteller einen anziehenden Vorwurf erkannt haben, keiner von ihnen war so gründlicher Kenner des Stoffes und keiner so mit ganzer Seele bei der Sache gewesen; nicht einer leicht hatte in dem gemüthlichen Verhältnisse zu seinen Romanfiguren gestanden. Alle guten und alle wilden Instincte seines unstäten Naturells, alle Lust an Abenteuern, all sein Streben und Streben, sein künstlerisches und sein sittliches Glaubensbekenntnis hat Holtei hier niedergelegt, er hat ein Kulturbild gemalt, dessen Werth noch steigen wird, wann einmal jene kleine ihm so theure Welt in jener Gestalt nicht mehr aufzufinden sein sollte — man mußte glauben, daß er etwas Besseres niemals werde schaffen können.

marine eine geradezu erdrückende, während von der damals üblichen Verwendung hölzerner Handels-Segelschiffe zu Kriegszwecken natürlich keine Rede mehr sein kann. Was den Landkrieg betrifft, so besaßen die damals vornehmlich getreidebauenden Griechen zur Noth wenigstens Brod, während heutzutage der empfindlichste Mangel an diesem wichtigsten Lebensbedürfnisse im Kriegsfall unvermeidlich wäre."

Politische Uebersicht.

Laibach, 29. Jänner.

Se. Majestät der Kaiser hat vorgestern außer Dr. Herbst auch noch die Herren Baron Eichhoff und Baron Hopfen in besonderer Audienz empfangen, um deren Ansichten über die Ministerkrise zu vernehmen. Gestern soll, wie verlautet, Baron Kellersperg von Sr. Majestät empfangen worden sein. Unter den vielen Gerüchten, welche in parlamentarischen Kreisen circulieren, wird von der „Presse“ auch jenes erwähnt, demzufolge Herr v. Tisza im Laufe der nächsten Tage nach Wien berufen werden dürfte, da neue Verhandlungen mit Ungarn bevorstehen sollen. Selbstverständlich bedarf dieses Gerücht noch der Bestätigung.

Das ungarische Unterhaus verwarf gestern mit einer Majorität von 19 Stimmen den Antrag auf Vertagung der Verathung über das Zoll- und Handelsbündnis und beschloß, sofort in die diesbezügliche Generaldebatte einzugehen.

Das preussische Herrenhaus genehmigte in seiner vorgestrigen Sitzung en bloc den Accessionsvertrag mit Waldeck.

In der französischen Deputiertenkammer begann gestern die Budgetdebatte. Bei den gestrigen neun Ersatzwahlen wurden acht Republikaner gewählt.

Dem englischen Kabinettsrath, welcher Sonntag in Downingstreet stattfand, wohnten alle Minister bei, ausgenommen Lord Cairns und Duke of Richmond, welche nicht in London sind. Amtlicher Mittheilung zufolge wurde dort die Auseinandersetzung mit den Kollegen und infolge Rückkehr der Flotte in die Besatzung ein, auf seinem Posten zu verbleiben. — Der Einlauf der englischen Flotte in die Dardanellen hat nach neueren türkischen Telegrammen am Freitag wirklich stattgefunden; doch kam die Flotte nicht bis Gallipoli, sondern nur bis zum türkischen Fort Sultanieh, dessen türkische Flagge sie salutirte; hier erst, also mitten in den Dardanellen und nicht schon am Eingange der Meerenge, kehrte die Flotte um und anordnete dann außerhalb der Meerenge in der Besatzung, wo sich die Flotte schon zwei Sommer nacheinander aufgehalten.

Die Unruhen in Athen, welche bereits am 26. unter Blutvergießen stattfanden, haben sich den 27. noch stürmischer wiederholt. Auch in Piräus fielen tumultuariöse Szenen vor, indem die Volksmenge dort wie in Athen stürmisch den Krieg mit der Türkei forderte und Verwüstungen gegen alle Minister des letzten Kabinetts wegen ihrer Unthätigkeit, gleichzeitig aber auch gegen Rußland ausstieß, welches Griechenland an der Action hinderte, um die hellenische Nation um ihre Zukunft zu bringen. Gegen Abend wurde es in den Straßen ruhiger.

Der serbischen Regierung wurde die Unterzeichnung der Friedenspräliminarien durch den russischen Generalkonful mitgetheilt und erzeugte wegen „unzureichender Gebietsvergrößerung“ in offiziellen und Volkstheilen gedrückte Stimmung. — Horvatic be-

setzte das Defilé von Kazan bei Ustjub (Stoklj) nach dreitägigem blutigem Kampfe.

Wie aus Rumänien gemeldet wird, ist General Ignatieff, aus Bulgarien zurückkehrend, vorgestern in Bukarest eingetroffen, und bringt man seine dortige Ankunft mit demjenigen Theile der stattfindenden Friedensverhandlungen in Verbindung, welcher Rumänien betrifft.

Vom Kriesschauplatz vor Widdin wird gemeldet, daß die Rumänen außer dem von drei Redouten vertheidigten Dorfe Emirban sich am 26. d. noch der türkischen Positionen von Ruzja und Kapitanowitscha, wenigstens unter erheblichen Verlusten, mit Sturm bemächtigt haben. Vorgestern sind die Rumänen den Festungsmauern von Widdin auf Flintenschußweite nahegerückt, so daß die Türken, aus allen ihren vorgeschobenen Werken vertrieben, vollständig in Widdin eingeschlossen sind. General Certat ist mit dem Kommando der rumänischen Belagerungstruppen vor Widdin betraut worden.

Die türkische Kammer beschloß, den Kriegsminister über die Gründe der Exilierung der verschiedenen verkannten Personen zu interpellieren. Weiter verlangte die Kammer, die Regierung solle Maßregeln ergreifen, um die Bevölkerung vor Acten der Plünderung zu bewahren, wie solche namentlich in Rodosto durch Tcherkeffen begangen wurden.

Ueber die Unterzeichnung des Waffenstillstandsvertrages ist im Laufe des heutigen Tages noch keinerlei offizielle Nachricht eingetroffen; Konstantinopel befeuert stellen dieselbe zwar bald als unmittelbar bevorstehend, bald als geschehen dar, aber von Petersburg aus verlautet nichts.

Tagesneuigkeiten.

— (Freiherr v. Lasser.) Se. Majestät der Kaiser haben angeordnet, daß jede Veränderung im Befinden des Ministers Freiherrn v. Lasser sofort gemeldet werde. Kronprinz Rudolf drückte der Gattin des erkrankten Ministers auf telegraphischem Wege seine Theilnahme aus und ersuchte um Nachricht über den Verlauf der Krankheit. Das Bulletin vom 27. d. über das Befinden des Baron Lasser lautet: Die Nacht verlief unruhig und schlaflos. Im übrigen ist keine Veränderung eingetreten.

— (Österreichs Militäretat vor hundert Jahren.) Es hat sich aus dem Jahre 1778 ein vom k. k. Staatsauditor Fr. zur verfaßtes Tableau erhalten, welches den Stand der österreichischen Armee bis ins Detail darstellt. Darnach bestand die Armee damals aus 186,884 Mann Infanterie, 12,988 Carabinieren und Kürassieren, 12,312 Dragonern und Chevauxlegers, 10,209 Husaren, 7102 Mann Artillerie, 2626 Mann vom Geniecorps, Sappeurs etc., folglich zusammen 238,141 Mann. — Im Jahre 1794, also zur Zeit des Revolutionskrieges, bestand die österreichische Armee auf dem Kriegsfußes 250, bis 255,000 Mann, auf dem Friedensfußes 300 bis 340,000 Mann. Ihre Kosten schlug man im Frieden auf 17, im Kriege auf 34 Millionen Thaler an.

— (Die Trauung des Königs von Spanien.) Die „A. B.“ berichtet über die Haltung des königlichen Brautpaares während der Trauungsfeierlichkeit: „Die Braut trug ein weißes, mit Spitzen geschmücktes Kleid mit einer weissen Schleife, auf welcher weiße Rosen angebracht waren. Ihr ebenfalls weißer Mantel war reich verbrämt, ihre weiße Mantille wurde von einer Diamantbroche zusammen gehalten und ein prachtvolles Perlendiadem erhob sich über ihrer Stirn. Es möge hierbei erwähnt werden, daß die Krone, welche die Prinzessin späterhin tragen soll — obwohl eine eigentliche Krönungsfeierlichkeit in Spanien nicht stattfindet — aus nahezu 5000 Brillanten zusammengesetzt ist, von denen einige bis zu 15 Karat wiegen. Aus dem Vorgehenden ersieht man, daß der sonst so sparsame Herzog von Montpensier diesmal denn doch seinen Spanien fast sprichwörtlich gewordenen Charakterzug überwunden hat; aber auch von der prachtvollen Toilette ganz abgesehen, sah die Prinzessin ganz allerliebst, obwohl etwas blaß aus und erregte die allgemeinste Bewunderung. Sie ist etwas unterseht gebaut, obwohl grazios; gesenkten Blickes schritt sie daher, und das blühende Roth ihrer Lippen stand seltsam ab von der Blässe ihrer Gesichtszüge. Der König trägt dichtlockiges braunes Haar, einen kleinen braunen Bartsbart und ein noch kleineres, etwas lockert nach aufwärts gebogenes Schnurrbartchen. Wer ihn bei Antritt seiner Regierung zum erstenmale gesehen hatte, mußte sich gestehen, daß er etwas breitschultriger und jedenfalls männlicher geworden war. Sein Blick war frei und seine Haltung eine unbefangene, während man dem Wesen der Braut viel mehr den außerordentlichen Eindruck anmerkte, den die Feier und die Bedeutung des Tages auf ihre Sinne und Phantasie ausgeübt hatte. Der eheliche Segen wurde von dem Patriarchen von Indien erteilt. Nach der Messe begab sich die Königin an der Seite des Königs auf die Estrade, wo sich der Thron befand. Der päpstliche Nuntius richtete hierauf eine Ansprache an das Ehepaar, und sich schließlich an die Königin wendend, sagte er: „Die Kirche begrüßt Sie als Königin von Spanien.“ Man sang dann das Te Deum, der Zug bildete sich von neuem, um nach dem könig-

lichen Palaste zurückzukehren. Der König und die Königin stiegen in die große Staatscarosse, über welcher die königliche Krone schwebt. Die Züge der Prinzessin-Königin sind jetzt heiterer und glücklicher, ihre Farbe ist eine frischere geworden, der König aber schaut stolz und freudig zugleich in die Welt, da er ja seine Mercedes aus Liebe und nicht aus Staatsklugheit geheiratet hat. Während der ganzen Feierlichkeit wurden die Schleppen der Prinzessin von Offizieren des Palastes getragen.“ Daselbe Blatt erzählt von dem jungen Könige folgende Anekdote: „Wenn König Alfons von Aranjuez nach Madrid zurückkehrte, so trieb ihn seine Sehnsucht nach dem Theile des Palastes, wo die moderne Wissenschaft ihre letzte Erfindung in den Dienst des königlichen Liebhabers gestellt hatte. Ein Telephon war derart angebracht worden, daß es eines der Zimmer des Königs mit dem der Prinzessin Mercedes verband und es ihnen ermöglichte, sich frei von indiscreten Augen und Ohren zu unterhalten. Sonderbar, daß das Telephon den Sieg davontragen sollte über die traditionelle und starre Etiquette eines Hofes, an dem der König nicht ein Ei gekocht erhalten kann, ohne sechs Boten und sechzehn Paar Hände in Bewegung zu setzen.“

— (Henry M. Stanley) ist, nachdem er in Fokstone von dem Bürgermeister und Mitgliedern der Corporation begrüßt worden, am 22. abends in London angekommen. Zahlreiche Freunde bewillkomnten den berühmten Forschungsreisenden auf dem Bahnhofe in Charing Cross. Der Rath der geographischen Gesellschaft von London hatte den einstimmigen Beschluß gefaßt, Stanley durch eine Deputation zu seiner glücklichen Rückkehr nach Europa beglückwünschen zu lassen und ihn zu ersuchen, einen Vortrag über seine Forschungen und die Gesellschaft zu halten. Es wurde auch beschlossen, ihm zu Ehren ein Bankett zu veranstalten.

Lokales.

— (Laibacher Frauenverein.) Vom Laibacher patriotischen Frauen-Hilfsvereine für kranke und verwundete Krieger wurden dem österreichischen patriotischen Hilfsvereine in Wien kürzlich 12 Kisten (957 Kilogramm) mit Verbandzeug, Wäsche, Schuhen, Pantoffeln für die beiderseitigen Opfer des russisch-türkischen Krieges eingekauft und weitere Sendungen an Geld in Aussicht gestellt. Hierüber ging dem Laibacher Frauenvereine vom Hilfsvereine in Wien nachstehendes Dankschreiben vom 26. d. M. zu: „Geehrter Verein! Indem wir in der Anlage die beiden Juxta als Empfangsbestätigungen für die uns überschickten 12 Kisten Wäsche und Verbandzeug beischließen, beehren wir uns, im Namen der Verwundeten der beiden kriegsführenden Parteien den wärmsten, tiefgefühlten Dank auszusprechen.“ — Der patriotische Hilfsverein in Wien hat bisher bereits 227 Colli mit Verbandzeug, Wäsche etc. für die Verwundeten der beiden kriegsführenden Mächte abgefunden.

— (Verkehrsangelegenheit auf der Südbahn.) Einer Mittheilung der Betriebsdirection der Südbahngesellschaft zufolge mußte wegen andauernden Schneesturmes der Verkehr der Personen- und Lastenzüge auf den Strecken: Pragerhof-Kanisch-Barrsch, Kanisch-Steinamanger und Ofen-Alba-Uj-Szöny bis auf weiteres eingestellt werden.

— (Idrianer Spitzen für die Pariser Weltausstellung.) Im Sitzungssaale des österreichischen Museums in Wien sind gegenwärtig jene Spitzen-Collectionen ausgestellt, welche für die Pariser Weltausstellung bestimmt sind. Einige Arbeiten sind im Auftrage der Fürstinnen Pauline Metternich, nach französischen Zeichnungen, Marie Kinsky-Richtenstein und Colloredo-Mannsfeld ausgeführt. Zwei Stücke sind vom Regierungsrathe Stord, eines von J. Mahrer, Bögling der Kunstgewerbeschule, gezeichnet, ein Stück ist nach einem alten Muster von 1564, ein anderes nach alten Brüsseler Spitzen ausgeführt. Sämmtliche Spitzen sind österreichische Produkte, und zwar zumtheil Arbeiten aus dem böhmischen Erzgebirge, aus der Gegend von Schönbühl und Schlaggenwald, zumtheil Arbeiten der Spitzenklöpplerinnen von Idria.

— (Theater.) Friedrich Schiller läßt seinen Don Carlos zum Domingo sagen: „Doch hab' ich immer sagen hören, daß Geberdenpähler und Gesichtenträger des Unheils mehr auf dieser Welt gethan, als Gist und Dolch in Mordhand nicht konnten.“ Diese Geberdenpähler und Gesichtenträger, die in früherer Zeit ihr „geheimen“ Amt im privilegierten Dienste des Staates versahen, sie sind größtentheils verschwunden mit der neuen Aera, und die jüngere Generation kennt ihr oft verhängnisvolles Wirken nur vom Hörensagen. Doch werden Heinrich Laube's „Böse Zungen“ noch auf lange hinaus einen befriedigenden Nachklang in den Zuhörern finden, von denen vielleicht so mancher mehr oder weniger den Gist jener, dem „Rath Fischer“ so ähnlichen Individuen gefühlt haben mag, die das Ueberbleibsel jener finstern Zeit genannt werden könnten und die schlecht genug, wenn auch oft zu schwach sind, das Glück anderer zu zerstören, und sich am Unglück ihrer Mitmenschen erfreuen, wo sie es finden. Und auch jene Anonymi, die bei jeder betrübenden oder freudigen Gelegenheit, oder wo es ihnen sonst angemessen erscheint, ihr

Und es ist ihm doch gelungen. Unbeirrt durch das ziemlich wegwerfende Urtheil, welches ein Literarhistoriker von ehemals maßgebendem Einfluß über „Christian Lammfell“ abgegeben hat, weisen wir dieser Dichtung einen hohen Platz in unserer Erzählliteratur an. Mitunter überwuchert allerdings dort die Weitschweifigkeit, welche bei einem praktisch geschulten Dramatiker überraschen muß. Aber wie gerne verzeiht man diese Schwäche neben der Meisterhaftigkeit in der Schilderung der Uebergangszeit, welche Schleifen durchzumachen hatte, und dem echten Humor in den kernhaften Gestalten des „einarmigen Invaliden“, des „Ragister Rätel“ u. s. w., vor allem aber des Titelhelden, der in unserer Romanliteratur einzig dasteht. Hätte Holtei nur dies eine Werk verfaßt, so würde er doch in unsere Nationalliteratur gehören, wenn auch dasjenige, was man ihr täglich „zuschreibt“, sich einem energischen Durchsiebungsprozeß unterziehen müßte. Die Ungunst der Zeit hat es zu veranlassen, daß „Christian Lammfell“ nicht nach Verdienst geschätzt wird, allein wir sind außer Sorge für dessen Zukunft.

Viel wurden in diesen Tagen die menschlich liebenswürdigen Eigenschaften Holtei's gerühmt; man pries den allzeit guten Kameraden, den trefflichen Gesellschafter, den warmherzigen, hilfsbereiten Menschen, wie den Schauspieler, Schauspielbucher, Journalisten u. s. w. Wir dürfen uns bescheiden, den Nachdruck auf das Bleibende in seinem literarischen Wirken zu legen.

(Literaturblatt.)

trauriges Handwerk zu Nutz und Frommen der Menschheit treiben, sie sind in den „Bösen Jungen“ getroffen. Da es nun solche Menschen immer gibt und leider auch immer geben wird, so dürfte das besprochene Laube'sche Schauspiel nicht so bald als unzeitgemäß erscheinen, so wenig es auch sonst seinen tendenziösen Charakter verbergen kann. Es wäre schon deshalb wünschenswerth gewesen, daß recht viele das Theater am Montag besucht hätten, damit sich die Wirkung des Stückes zu einer möglichst allgemeinen gestaltet hätte. Mehr aber noch bedauern wir den geringen Besuch mit Rücksicht darauf, als es an diesem Abend doch galt, durch ein volles Haus einer Schauspielerin eine verdiente Ovation zu bereiten, die in jeder Verwendung als eine gewiegte und denkende, bei aller Anspruchslosigkeit des Auftretens stets fleißige Bühnenkraft geehrt werden muß. Mag dem sein, wie ihm wolle, — die Thatsache läßt sich nicht bestreiten, daß dem Werke Laube's eine Darstellung zutheil wurde, in der selbst der kritischste Beurtheiler eines Laibacher Schauspielabends kaum ein Haar zu finden vermöchte. In den bedeutenderen Rollen erfreuten uns die Benefiziantin Frau Dupré (Karoline van der Straß), Herr Kraft (Ferdinand von Rad) und Herr Laszka (Rath Fischer) mit vollendeten Leistungen. Eine besonders gelungene Figur war auch der „Rentier Soda“ des Herrn Alberti. Die Aufführung war von reichlichem, wohlverdientem Beifall begleitet.

(Abschieds-Aufwartung.) Der bisherige Generaldirektor der Südbahngesellschaft, Herr Eugen Bontoux, der seine Stelle bekanntlich niedergelegt hat, empfing diesertage vor seinem Rücktritte eine vom gesammten Beamtencorps der Südbahn entsendete Deputation von 16 Herren (je ein Beamter von jedem Geschäftszweige), welche ihm im Namen des ganzen Personals für das Wohlwollen dankte, das er stets allen bewiesen. Der Sprecher knüpfte hieran das Ersuchen, daß der scheidende Direktor von seinen bisherigen Beamten ein Andenken entgegennehme, das die Erinnerung an die bei der Gesellschaft verbrachte Zeit immer in ihm wach erhalte. Herr Bontoux dankte wärmstens für die Kundgebung und gab den Beamten die Versicherung, der Grund seines Rücktrittes wäre weder in seinem politischen Wirken noch in irgend welchen Einflüssen von außen her zu suchen, es seien lediglich Familien-Angelegenheiten, welche ihn zu diesem Schritte zwingen, und sein Rücktritt wäre schon im Juli 1877 beschlossene Sache gewesen.

(Revolution.) In der Landes-Zwangsarbeitsanstalt Wessendorf bei Graz, in welcher auch einige Zwangslinge aus Krain untergebracht sind, brach vorgestern in der Abtheilung der Schneider eine Revolte aus. Bestenfalls überwältigten die Wachmannschaft, zertrümmerten Fenster und Thüren, drangen sodann in die anderen Abtheilungen ein und forderten auch die übrigen Zwangslinge zur Flucht auf. Diese jedoch gingen auf dieses Ansinnen nicht ein, worauf fünfzehn Schneider entflohen, als eine rasch requirirte Militärabtheilung erschien. Gegenwärtig ist die Ruhe wieder hergestellt, und vonseiten der politischen Behörden wurden umfassende Vorkehrungen zur Ergreifung der Flüchtlinge getroffen, indem zahlreiche Gendarmeriepatrouillen entsendet wurden. Verwundungen sind bei der ganzen Affaire keine vorgekommen.

(Gendarmerie-Deputate.) Der Bezug von Holz- oder Kohlendeputaten, die einzelne Gemeinden, Großgrundbesitzer, Klöster u. den Gendarmerieposten bisher freiwillig und ohne Einschränkung gewährten, ist in Anbetracht, daß die Gendarmerie kein Koch- oder Feizerservice auf Rechnung des Avaras erhält, grundsätzlich auch für die Folge gestattete worden. Nur ließen vorgekommene Unregelmäßigkeiten es nothwendig erscheinen, daß der Bezug von solchen Deputaten in Zukunft überwacht werde, und hat das Ministerium für Landesvertheidigung in dieser Richtung die entsprechenden Anordnungen getroffen. Das für einen Posten und per Jahr gewidmete Quantum darf den Jahresbedarf dieses Postens nicht übersteigen. Die Relinquierung des Brenn-

materials in Geld, sowie der Verkauf desselben ist streng verboten, und bleibt in dieser Beziehung der Postenkommandant in erster Linie verantwortlich. Die periodische und unentgeltliche Annahme von Lebensmitteln oder Getränken für die Menage eines Gendarmeriepostens ist unbedingt untersagt. Durch diese Bestimmungen bleibt der § 17 der Gendarmerie-Dienstinstruktion, betreffend die Annahme eines Geschenkes, einer Belohnung oder freien Beche, unberührt.

(Prüfung.) Die nächste Prüfung aus der Staatsverrechnungswissenschaft wird am 11. Februar d. J. in Graz abgehalten werden. Diejenigen, welche diese Prüfung ablegen wollen, müssen ihre belegten Gesuche bis längstens 7. Februar an den Präses der diesfälligen Staatsprüfungskommission, Herrn Oberfinanzrath Anton Burger, gelangen lassen.

(„Heimat.“) Die soeben erschienene Nummer 18 des illustrierten Familienblattes „Die Heimat“ enthält: Unerföhlich! Roman von Josef Weilen. (Fortsetzung.) — Ständchen. Gedicht von Alfred Friedmann. — Der Gebirgspfarer. Novelle von Julius von der Traun. — Illustration: „Nichts zu machen.“ Nach einem Gemälde von Kotta. — Friedrich v. Schiller. Eine Skizze von Karl Emil Franzos. (Schluß.) — Aus meinem Soldatenleben. Von Gustav Young. VI. Papa Greifenkranz. — Groß-Piefenham. Charakterbilder aus dem oberösterreichischen Dorfleben. Von Franz Stelzhamer. (Aus dem Nachlasse. Fortsetzung.) — Vom Rudolfsbrunnen in Innsbruck. Von Professor Christian Schneller. Mit Illustration: „Der Rudolfsbrunnen“ in Innsbruck. Auf Holz gezeichnet von August Kronstein. — Aus aller Welt.

(„Neue illustrierte Zeitung“) Nr. 18 bringt folgende Illustrationen: Feldmarschall Hans Graf Thüngen. — Russische Truppen passieren den Balkan bei Schneesturm. Originalzeichnung von Ignaz Schönberg. — Venezianische Perlenarbeiterin. Originalzeichnung von H. Esenberger. — Bilder aus Pästum: Tempel der Ceres in Pästum. Der Neptun-Tempel und die sogenannte Basilika in Pästum. Nach der Natur gezeichnet von L. F. Fischer. — Die Nachricht vom Tode Victor Emanuels: Vor dem Quirinal in Rom. — Entwurf eines Kamins. Von Hans Holbein dem Jüngern. Aus dem „Formenschatz der Renaissance.“ Verlag von G. Hirth in München. — Nach dem Balle. Nach dem Gemälde von A. Simonetti. — Texte: Die Waise von Belluno. Erzählung von Heinrich Noé. (Fortsetzung.) — Hans Karl Reichsgraf von Thüngen. Von Treuenfest. — Die Rose von Chamberg. Eine Geschichte aus dem Leben Victor Emanuels. (Schluß.) — Die Ruinen von Pästum. Von L. F. Fischer. — Der orientalische Krieg. Von Schweiger-Lerchenfeld. — Venezianische Perlenarbeiterin. — Ein Holbein'scher Kaminentwurf. — Das goldene Kreuz. Novelle von F. Hell. (Fortsetzung.) — Vor dem Thore des Quirinals. — Nach dem Balle. — Kleine Chronik. — Schach u. c.

Neueste Post.

(Original-Telegramm der „Laib. Zeitung.“) London, 29. Jänner. Im Oberhause bestätigte Derby, er habe sein Demissionsgesuch zurückgezogen. Der Antrag Strathedens auf Erhaltung der Neutralität wurde zurückgezogen. Im Unterhause wurde die Berathung über die Kreditforderung bis zum nächsten Donnerstag vertagt.

Rom, 29. Jänner. General Berthole-Viale reist heute abends mit zwei Adjutanten nach Wien, um dem Kaiser die Thronbesteigung des Königs Humbert zu notificieren.

Paris, 28. Jänner. (Presse.) Dem „Temps“ wird aus Wien telegraphiert: „Um die mit Rumänien abgeschlossene Convention vom 16. April zu umgehen, besteht Rußland darauf, daß das Gebiet von Vessarabien ihm durch die Türkei abgetreten werde, und will erst nachher die rumänische Independanz anerkennen.“

Rußland besteht ferner auf der Occupation Bulgariens für so lange Zeit, bis nicht bloß die Administration des ganzen Landes geregelt, sondern auch die neue bulgarische Armee organisiert sein wird. Die Festungen sollen nicht geschleift werden, Widdin und Rustschuk aber sollen russische Garnisonen erhalten. Die Kriegsschädigung wird in der Höhe von 2 1/2 Milliarden Francs beansprucht, zahlbar in Gold, Schiffen oder Kriegsmaterial. — Fürst Johann Shifa, der im Interesse seines Landes die Höfe bereist, weilte seit gestern hier und geht morgen nach Paris.

Belgrad, 28. Jänner. (N. fr. Pr.) Die Serben besetzten nach einem heftigen Gefechte Kistendil und nöthigten die Türken nach Petrowagora zum Rückzuge. Bei Gilan fand ebenfalls ein blutiges Gefecht mit einem für die Serben günstigen Ausgange statt, obzwar dabei viele Offiziere verloren gegangen. Vierzig Bataillone gehen von Katschanil auf Prischina, wo Taja Pascha mit Verstärkung bei Hafiz Pascha eintraf. Aus dem russischen Hauptquartier ist angeblich der Befehl eingetroffen, die Serben sollen rasch vorwärts gehen, um möglichst viel Territorium zu besetzen.

Konstantinopel, 27. Jänner, abends. Die „Agence Havas“ versichert, daß die Friedenspräliminarien, welche im Augenblicke in Adrianopel wahrscheinlich schon unterzeichnet seien, morgen der Kammer mitgetheilt werden sollen. Die Kammer scheine geneigt zu sein, dieselben ohne Debatte zu votieren.

Konstantinopel, 28. Jänner, vormittags. Den Meldungen der „Agence Havas“ zufolge sollen die Feindseligkeiten fortauern. Vorgestern fanden Gefechte bei Basardschil in der Dobrudschka und in der Gegend von Tschorin statt. Die Türken halten sich in der Defensiv. Ueber die Unterzeichnung der Friedenspräliminarien war bis heute noch keine Meldung eingelaufen.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 29. Jänner.

Papier-Rente 64.50. — Silber-Rente 67.35. — Gold-Rente 75.55. — 1860er Staats-Anleihen 114.75. — Bank-Aktien 816. — Kredit-Aktien 231.25. — London 117.80. — Silber 103. — R. t. Münz-Dukaten 5.55. — 20-Franken-Stücke 9.41. — 100 Reichsmark 58.15.

Wien, 29. Jänner. 2 Uhr nachmittags. (Schlußkurs.) Kreditaktien 231. — 1860er Lose 114.75, 1864er Lose 138. — österreichische Rente in Papier 64.50, Staatsbahn 262.50, Nordbahn 198. — 20-Franken-Stücke 9.41, ungarische Kreditaktien 214.25, österreichische Francobank —, österreichische Anglobank 104.50, Lombarden 80. — Unionbank 69.75, austro-orientalische Bank —, Lloydaktien 404. — austro-ottomanische Bank —, türkische Lose 15. — Kommunal-Anleihen 88. — Egyptische —, Goldrente 75.40. Fest.

Angekommene Fremde.

Am 29. Jänner.

Hotel Stadt Wien. Fuchs, Reis., Fünfkirchen. — Glögl, Reis. und Fleischmann, Wien. — Kaiser, Rm., Trieste. — Hotel Elephant. Acquaroli, Rm. und Saverzi, Trieste. — Graf Lichtenberg, Unterkrain. — Geisinger, Wien. — Murgel, Kontrolleur, und Kaunicher, Littai. — Goliz, Besitzer, Innerkrain. — Statin, Beamter, Neumarkt. — Bergant, Postbeamter, Oberkrain. — Arto, Weinhändler, Agram. — Jinger, Bremen.

Theater.

Heute (ungerader Tag) zum zweitenmale: Die Danische Schauspiel in 4 Acten von Peter Newshy.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Jänner	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Witterung	Wasserstand in Millimetern
29.	7 U. Mg.	736.15	-12.0	D. schwach	dünn. Nebel	0.00
	2 „ R.	735.62	-3.4	windstill	heiter	
	9 „ Ab.	736.47	-7.4	D. schwach	sternenhell	

Morgens Nebel, tagsüber heiter; sternenhelle Nacht. Tagesmittel der Temperatur - 7.6°, um 6.3° unter dem Normalen.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Vamberger.

Börsenbericht.

Wien, 28. Jänner. (1 Uhr.) Die höchsten Kurse des Tages vermochten sich nicht zu behaupten. Immerhin bleiben die Ergebnisse sehr günstige, da vom Auslande starke Ordres vorlagen.

	Geld	Ware		Geld	Ware		Geld	Ware		Geld	Ware	
Papierrente	64.35	64.50	Galizien	86.20	86.60	Galizische Karl-Ludwig-Bahn	246—	246.50	Österr. Nordwest-Bahn	86.25	86.50	
Silberrente	67.40	67.60	Siebenbürgen	76.50	77—	Kaschau-Oderberger Bahn	107—	108—	Siebenbürger Bahn	65.25	65.50	
Goldrente	75.35	75.50	Temeser Banat	77.75	78.50	Leibniz-Gesellschaft	123—	124—	Staatsbahn 1. Em.	154.75	155—	
Lose, 1839	298—	300—	Ungarn	78.60	79.10	Lloyb-Gesellschaft	406—	408—	Südbahn à 3 ⁹ / ₁₀	111.25	111.50	
„ 1854	109—	109.50	Aktien von Banken.				Deßterr. Nordwestbahn	113—	114—	Südbahn 5 ⁹ / ₁₀	94.75	95—
„ 1860	115—	115.25				Rudolfs-Bahn	118.50	119—				
„ 1860 (Fünftel)	123.50	124—				Staatsbahn	258—	259—				
„ 1864	138—	138.25				Südbahn	79.50	80—				
Ung. Prämien-Anl.	78—	78.25				Theiß-Bahn	176—	177—	Devisen.			
Kredit-L.	161.50	162—	Anglo-östr. Bank	102.50	103—	Ungar.-galiz. Verbindungsbahn	97—	97.50	Auf deutsche Plätze	57.60	57.75	
Rudolfs-B.	13.50	14—	Kreditanstalt	229.15	230—	Ungarische Nordostbahn	114.50	115.50	London, kurze Sicht	117.85	117.95	
Prämienanl. der Stadt Wien	88—	88.25	Depositenbank	154—	156—	Wiener Tramway-Gesellsch.	109.50	110—	London, lange Sicht	118.15	118.25	
Donau-Regulierungs-Lose . . .	103.75	104.25	Kreditanstalt, ungar.	212.75	213—					Paris	46.80	46.90
Donau-Regulierungs-Lose . . .	140—	140.50	Nationalbank	815.90	817—							
Österreichische Schatzscheine . .	100—	100.20	Unionbank	69.50	70—							
Ung. Operz. Goldrente	92.75	92.90	Verkehrsbank	100—	101—							
Ung. Eisenbahn-Anl.	100—	100.25	Wiener Bankverein	77—	78—							
Ung. Schatzbons vom J. 1874	110—	110.50										
Anleihen der Stadtgemeinde												
Wien in W. B.	95.50	95.75										
Böhmen	103.50	104—										
Niederösterreich	104.25	104.75										

	Geld	Ware		Geld	Ware		Geld	Ware		Geld	Ware	
Alföld-Bahn	117—	117.50	Galizische Karl-Ludwig-Bahn	246—	246.50	Österr. Nordwest-Bahn	86.25	86.50	Galizische Karl-Ludwig-Bahn	246—	246.50	
Donau-Dampfschiff-Gesellschaft	376—	378—	Kaschau-Oderberger Bahn	107—	108—	Siebenbürger Bahn	65.25	65.50	Kaschau-Oderberger Bahn	107—	108—	
Elisabeth-Westbahn	165—	166—	Leibniz-Gesellschaft	123—	124—	Staatsbahn 1. Em.	154.75	155—	Leibniz-Gesellschaft	123—	124—	
Ferdinands-Nordbahn	1990—	1995—	Lloyb-Gesellschaft	406—	408—	Südbahn à 3 ⁹ / ₁₀	111.25	111.50	Lloyb-Gesellschaft	406—	408—	
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—	Deßterr. Nordwestbahn	113—	114—	Südbahn 5 ⁹ / ₁₀	94.75	95—	Deßterr. Nordwestbahn	113—	114—	
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—	Rudolfs-Bahn	118.50	119—					Rudolfs-Bahn	118.50	119—
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—	Staatsbahn	258—	259—					Staatsbahn	258—	259—
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—	Südbahn	79.50	80—					Südbahn	79.50	80—
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—	Theiß-Bahn	176—	177—					Theiß-Bahn	176—	177—
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—	Ungar.-galiz. Verbindungsbahn	97—	97.50					Ungar.-galiz. Verbindungsbahn	97—	97.50
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—	Ungarische Nordostbahn	114.50	115.50					Ungarische Nordostbahn	114.50	115.50
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—	Wiener Tramway-Gesellsch.	109.50	110—					Wiener Tramway-Gesellsch.	109.50	110—
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—										
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—										
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—										
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—										
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—										
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—										
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—										
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—										
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—										
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—										
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—										
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—										
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—										
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—										
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—										
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—										
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—										
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—										
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—										
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—										
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—										
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—										
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—										
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—										
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—										
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—										
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—										
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—										
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—										
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—										
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—										
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—										
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—										
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—										
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—										
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—										
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—										
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—										
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—										
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—										
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—										
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—										
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—										
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—										
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—										
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—										
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—										
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—										
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—										
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—										
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—										
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—										
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—										
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—										
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—										
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—										
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—										
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—										
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—										
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—										
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—										
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—										
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—										
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—										
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—										
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—										
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—										
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—										
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—										
Franz-Joseph-Bahn	132—	133—										
Franz-Joseph-Bahn												

Nachtrag: Um 1 Uhr 20 Minuten notieren: Papierrente 64.30 bis 64.40. Silberrente 67.40 bis 67.50. Goldrente 75.35 bis 75.45. Kredit 230.50 bis 230.75. Anglo 102.50 bis 103.20. London 117.85 bis 118.25. Napoleons 9.42 1/2 bis 9.43. Silber 103. — bis 103.20.